



KIRCHLICHE BLÄTTER

MONATSSCHRIFT DER EVANGELISCHEN KIRCHE A.B. IN RUMÄNIEN

OKTOBER 2014 – NR. 10/42. (80.) JAHRGANG

e d i t o r i a l

Gute Nachrichten vom Kürbis

Kürbisse (lateinisch *Cucurbita*) stammen ursprünglich aus Amerika und sind nicht nur nahrhaft, sondern auch gesund, und bei richtiger Zubereitung lassen sich köstliche Speisen daraus machen!

Eine herzhaft-kürbiscrèmesuppe kann gerade an kalten, verregneten Herbsttagen zur wahren Gaumenfreude werden. Das schmackhafte Kürbiskernöl wird wegen seiner zahlreichen wertvollen Inhaltsstoffe nicht nur seit Generationen in der Volksheilkunde, sondern mittlerweile längst auch in der »seriösen« Pharmazie eingesetzt. Selbst Süßspeisen (z.B. *Pumpkin Pie*) lässt der Kürbis aus sich machen.

Schließlich sind Kürbisse aufgrund der Konsistenz ihrer Schale sehr geeignet, mit Kindern lustige Figuren daraus zu schnitzen.

Trotzdem: Auch dieses Jahr ist am 31. Oktober Reformationstag.

Stefan Bichler

*»Mag sein, dass der jüngste Tag morgen anbricht, dann wollen wir gern die Arbeit für eine bessere Zukunft aus der Hand legen, vorher aber nicht.«
(Dietrich Bonhoeffer)*

INHALT

Nachrichten	2+3
»Glauben u. Gedenken« in Budapest	4
»Resonanz und Widerspruch«	7
Monatsspruch	8

»Verschafft euch die Rettung!«

Reformationspredigt von Stadtpfarrer Johann Zey, Sächsisch Regen

»Also, meine Lieben, wie ihr immer gehorsam gewesen seid, so seid es nicht nur in meiner Gegenwart, sondern noch viel mehr jetzt in meiner Abwesenheit, und müht euch um euer Heil mit Furcht und Zittern. Denn Gott ist's, der in euch das Wollen wie das Vollbringen wirkt zu seinem Wohlgefallen.« Phil. 2,12–13)

Liebe Gemeinde, liebe Brüder und Schwestern

Was für ein Schauspiel muss das doch gewesen sein, als im Mittelalter ein päpstlicher Ablassbrief in einer Stadt eintraf. Vor den Toren der Stadt wurden die Träger des Ablassbriefes von dem Bürgermeister, den Ratsherren und den Vornehmsten der Stadt mit großen Ehren empfangen. Dann setzte sich der feierliche Zug unter Glockengeläute und Chorgesang in Bewegung. Am Straßenrand klatschten die Leute, bis alle Bürger in die Stadtpfarrkirche hineingegangen waren. Hoch erhoben für jedermann gut sichtbar lag nun dieser Ablassbrief auf einem Samtkissen und wurde von vier Mönchen getragen. Nach seiner Verehrung im Gottesdienst trug man dann diesen päpstlichen Ablassbrief hinaus auf den Marktplatz, und dann erschallte die Stimme des Ablasskrämers: »Kommt, verschafft euch Rettung! Kauft einen Ablassbrief, und eure Sünden sollen euch vergeben werden. Die Verdienste der Heiligen reichen aus, dass auch ihr selig werdet. Kommt, verschafft euch Rettung!«

Und dann strömten die Scharen heran und kauften ihre Seligkeit anhand eines solchen päpstlichen Erlasses.

Liebe Brüder und Schwestern, wenn heute so etwas im Zentrum unserer Stadt ausgerufen würde, ob wohl die Menschen so wie damals in Scharen herbeieilen würden? Ich fürchte, der Mann bliebe allein. Rettung? Ja, wenn es was anderes zu verschaffen gäbe, etwa Frieden oder Gesundheit oder Geld, dann würden wir eilen. Danach ist die Nachfrage groß. Aber sich die Seligkeit zu verschaffen, danach fragen nur wenige. Seht, wenn wir all das bekämen, wonach wir uns in dieser Welt sehnen, würden wir doch arme, sterbliche Sünder bleiben. Wir gingen doch verloren und verfehlten unser Leben.

I. Verschafft euch die Rettung! Sie ist das wertvollste, was sich ein Mensch in seinem Leben verschaffen kann. Nichts überbietet sie, und nichts kommt ihr gleich. Sie brauchen wir in diesem Leben, und sie brauchen wir, wenn unser Dasein hier zu Ende geht.

»Schaffet, dass ihr selig werdet« (Vers 12b) heißt es deshalb heute in unserem Predigtwort. Wie sollen wir das tun? Was muss denn »geschafft« werden? Kann man das Heil kaufen, so wie man sich ein Auto anschafft oder ein Haus erwirbt?



Bischof Reinhart Guib und Dr. Thorsten Albrecht (Bildmitte)

Kirchengebäude zwischen Neubestimmung und Neuanfang

Unter dem Titel »Umgestaltung und Umnutzung von Kirchen – Beispiele aus Deutschland – Möglichkeiten für Siebenbürgen und Rumänien?« konnten Interessierte am 2. Oktober im Sitzungssaal in der zweiten Etage des Bischofspalais einen Fachvortrag von Dr. Thorsten Albrecht über Nutzungsmöglichkeiten von Kirchengebäuden hören.

Der Kunstreferent der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers ging anhand einer Reihe von Belegen auf eine vor allem in den letzten zwanzig bis dreißig Jahren in Deutschland immer häufigere Frage ein: Wie ist mit Kirchengebäuden, die zur Erfüllung ihres ursprünglichen Zweckes keine Verwendung mehr finden, umzugehen? Professor Albrecht schilderte dabei nicht nur Fälle aus der lutherischen Kirche Hannovers, sondern arbeitete mit Beispielen unterschiedlicher Konfessionen aus ganz Deutschland, den Niederlanden und Großbritannien.

Neue Bestimmungen: Von Kolumbarium bis Nachtclub

Neben moderaten baulichen Eingriffen, die quasi den Gemeindesaal in das Kirchenschiff verlegen, werden in der Bundesrepublik Deutschland derzeit vor allem solche Varianten bevorzugt, die eine weitere Parallelnutzung für Gottesdienste zulassen. Wenn sich keine dieser Möglichkeiten als tauglich erweist, wird die Veräußerung der Immobilie in Betracht gezogen. Hier werden jüdische Gemeinden bevorzugt, die bereits in mehreren deutschen Städten gewesene christliche Kirchen erwerben und zu Synagogen umbauen konnten.

Dort, wo andere Religionsgemeinschaften kein Interesse an dem Gebäude bekunden, finden auch

Verkäufe an Privatpersonen statt. Besonderes Aufsehen erregte in diesem Zusammenhang etwa ein Fall aus Großbritannien, wo nun in einem historischen Bauwerk und ehemaligen Kirchengebäude ein Nachtclub betrieben wird. Auf bedeutend mehr Zustimmung stießen die Beispiele von Kirchen, die heute als Aufbewahrungsort von Urnen (»Kolumbarium«) dienen. Eine Vorgangsweise, die nicht nur die Würde des Gebäudes bewahrt, sondern auch ein einträgliches Geschäft für die Gemeinde werden kann, sofern sie Eigentümerin der Kirche bleibt.

Bedingte Vergleichbarkeit

In der Debatte im Anschluss an den Vortrag wurde verstärkt auch die Lage in Siebenbürgen und Rumänien beleuchtet. Der markanteste Unterschied zu den von Dr. Albrecht präsentierten Beispielen besteht darin, dass in Deutschland vor allem für Stadtkirchen eine neue Nutzung gefunden wird, während es hierzulande die Dorfkirchen sind, die in manchen Fällen von keiner Gemeinde mehr gepflegt werden können. Dr. Albrecht: »In den kommenden zehn bis zwanzig Jahren wird in Siebenbürgen vor allem die Sicherung der Gebäude Priorität haben. Alternative Nutzungsvarianten für einzelne Objekte werden wohl eher danach diskutiert werden.«

Stefan Bichler

Bischof Martin Hein besucht die EKR

Der Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Dr. Martin Hein, besuchte Anfang Oktober in Begleitung seiner Ehefrau Siebenbürgen.

Neben verschiedenen Treffen und Gesprächen mit Vertretern der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien (EKR) sowie einer gemeinsamen Morgenandacht im Hermannstädter Bischofspalais und der Teilnahme an der Pfarrklausur im Michelsberger Elimheim besuchte Bischof Hein die Gemeinden in Pretai, Heltau, Michelsberg, Neppendorf und Hammersdorf sowie das Hermannstädter Dr.-Carl-Wolff-Heim, das Seniorenheim in Schweischer und die Schülertagesstätte Arche Noah des Diakonischen Werkes in Heltau.

Bischof, Theologe und Pädagoge

Bischof Hein kennt Hermannstadt und die EKR bereits seit seinem Besuch im »Kulturhauptstadtjahr« 2007. – Der 1954 in Wuppertal geborene Theologe wurde vor 14 Jahren Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck mit Sitz in Kassel. Seit 2003 ist Dr. Martin Hein, der auch als Professor für Religionspädagogik an der Universität Kassel lehrt, Mitglied des Zentralkomitees des Ökumenischen Rates der Kirchen.

Red.

IMPRESSUM der Kirchlichen Blätter

Herausgeber: Landeskonsistorium der Evang. Kirche A.B. in Rumänien (EKR)

Redaktion: Stefan Bichler

Fotos: Stefan Bichler

(sofern nicht anders angegeben)

kirchliche.blaetter@gmail.com

www.evang.ro/kirchliche-blaetter/

RO-550185 Sibiu, Str. Gen. Magheru 4

Telefon 0269-230202

Satz und Lektorat: hora Verlag

Druck: Constant S.R.L.; ISSN 1221-5694

Bezugsmöglichkeiten:

- a) über die Pfarrämter der EKR;
- b) Bestellungen für den Postversand ins In- und Ausland: Telefon 0269-217864;
- c) Bestellungen in Deutschland: Gemeinschaft Evangelischer Siebenbürger Sachsen u. Banater Schwaben im DW der EKD e.V., Tel. 07231-585 1616

Internationale Antiziganismustagung in Wuppertal



Aus Hermannstadt eingeladen waren die Roma-Schriftstellerin Luminița Mihai Ciobă (im Vordergrund) und ihre Übersetzerin Beatrice Ungar, ehemalige Schriftleiterin der »Kirchlichen Blätter«. Foto: Daniel Schmitt

Eine Tagung zum Thema »EU-Binnenwanderung, Abschottungsstrategien, Antiziganismus. Die besondere Verantwortung von Bund, Land, Kommunen, Kirchen und Zivilgesellschaft in Nordrhein-Westfalen« veranstaltete die

Tagung begann mit einem Austausch in Arbeitsgruppen zu der Frage »Wie können wir die Herausforderung der Zuwanderung aus Mittel- und Osteuropa in den Städten NRW konstruktiv und menschenfreundlich gestalten und zugleich darüber minderheitensensibel und diskriminierungsfrei sprechen?« am 19. und 20. Oktober d. J. im Tagungshotel »Auf dem heiligen Berg« in Wuppertal. An der Tagung nahmen Vertreter der Kirchen, der Behörden und der einschlägigen Vereine aus Nordrhein-Westfalen, Ungarn, Italien, Serbien und Rumänien teil. Die

Evangelische Kirche von Westfalen in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Kirche im Rheinland am 19. und 20. Oktober d. J. im Tagungshotel »Auf dem heiligen Berg« in Wuppertal. An der Tagung nahmen Vertreter der Kirchen, der Behörden und der einschlägigen Vereine aus Nordrhein-Westfalen, Ungarn, Italien, Serbien und Rumänien teil. Die

Tagung begann mit einem Austausch in Arbeitsgruppen zu der Frage »Wie können wir die Herausforderung der Zuwanderung aus Mittel- und Osteuropa in den Städten NRW konstruktiv und menschenfreundlich gestalten und zugleich darüber minderheitensensibel und diskriminierungsfrei sprechen?« am 19. und 20. Oktober d. J. im Tagungshotel »Auf dem heiligen Berg« in Wuppertal. An der Tagung nahmen Vertreter der Kirchen, der Behörden und der einschlägigen Vereine aus Nordrhein-Westfalen, Ungarn, Italien, Serbien und Rumänien teil. Die

Da es sich bei den Zuwanderern hauptsächlich um Roma aus Bulgarien und Rumänien handelt, gab es am Abend des ersten Tages auch einen literarischen und musikalischen Einblick in die Welt der Roma. Die Musik machte eine Roma-Band aus Köln.

Hermannstädter Zeitung / Red.

Zwanzig Jahre im Dienst des Nächsten

Anfang Oktober nahm Reinhart Guib, Bischof der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien (EKR), gemeinsam mit mehreren Vertretern des Dr.-Carl-Wolff-Vereines, der Hermannstädter Evangelischen Kirchengemeinde, Mitgliedern des Landeskonsistoriums sowie Repräsentanten anderer Glaubensgemeinschaften an den Feierlichkeiten zum zwanzigjährigen Bestehen des Dr.-Carl-Wolff-Heimes teil.

Zu Beginn der Festveranstaltung fand eine Andacht in drei Sprachen statt, die Bischof Guib gemeinsam mit dem reformierten Pfarrer Dechant Sándor Varró, dem römisch-katholischen Stadtpfarrer Oskar Raicea und dem rumänisch-orthodoxen Pfarrer von der Sankt-Peter-und-Paul-Kirche (*Biserica dintre brazi*) Mihai Sămărghițan hielt. Neben Mitgliedern der EKR leben in dem Senioren- und Pflegeheim auf der Konradwiese auch Angehörige der orthodoxen, katholischen und reformierten Gemeinden.

Auch der Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Dr. Martin Hein, besuchte am letzten Tag seines Siebenbürgenbesuches die Jubiläumsfeier. Kirchlicher Chorgesang bildete den würdigen Rahmen der Veranstaltung, und ein köstliches Buffet rundete die Feierlichkeiten ab.

Altenpflege auf höchstem Niveau

Das Fest fand fast auf den Tag genau zwanzig Jahre nach der Einweihung des Hauses statt. Am 22. Oktober 1994 wurde das Dr.-Carl-Wolff-Heim eröff-

net. Das Gebäude wurde von 1991 bis 1994 errichtet. Der Hermannstädter Architekt Dr. Hermann Fabini deutete dabei in moderner Form die Geborgenheit in einer siebenbürgisch-sächsischen Kirchenburg an. Diese Burgen waren für viele Generationen ein Gleichnis im Sinne des lutherischen »Ein feste Burg ist unser Gott«.

In den zwanzig Jahren seit seiner Gründung hat sich die Institution über Hermannstadts Grenzen hinaus einen guten Namen gemacht: Über hundert Menschen leben im Heim in modernen Zimmern und werden von Direktorin Dipl.-Theol. Ortrun Rhein und ihrem Team sowohl professionell als auch freundlich umsorgt. Red.



Vor dem Dr.-Carl-Wolff-Heim in Hermannstadt.

Station der »Pilgerreise für Frieden und Gerechtigkeit« in Budapest

Am 21. September 2014 machte »Glauben und Gedenken« in Budapest Station. Die Organisation einer »extraterritorialen« Veranstaltung ohne jedes Hinterland der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien oder einer sächsischen Organisation war ein Wagnis. Doch vor siebzig Jahren sind nun einmal die 35.000 Nordsiebenbürger auch durch Ungarn gezogen und haben Spuren hinterlassen.

aus Michelsberg, Leiter des Referates für Institutionelle Kooperation.

Der Gottesdienst in der evangelischen Kirche auf der Burg an dem Wiener-Tor-Platz verband in besonderer Weise Einheimische und Gäste, da gemeinsam das Heilige Abendmahl gefeiert wurde. Den liturgischen Teil bestritten Dekan Bence und Pfarrer Arion, die für Frieden und Gerechtigkeit beteten. In seiner ungarisch und

therischen Weltbundes, zum Gespräch geladen. Er beglückwünschte die EKR für die Initiative der Pilgerreise.

Einzelne Gemeindeglieder erzählten von ihren Wurzeln in Siebenbürgen oder von ihren Fluchterfahrungen aus der Region Ödenburg.

**Pfarrer Dr. Stefan Cosoroabă
(Referent für Interinstitutionelle
Kooperation)**



Fotos: Christian Dröglci

An diese Spuren erinnerte der Direktor der kirchlichen Archive in seinem Gespräch mit der Delegation der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien (EKR), die als »Kirche unterwegs« die vierte Station der Pilgerreise unterstützte. Archivalische Spuren seien sogar von der Flucht der Siebenbürger Sachsen im Ersten Weltkrieg zu finden, wo sich z.B. die Immatrikulation sächsischer Schüler in Budapester Schulen häuft.

Die Delegation der EKR war schon am Freitagabend angereist und wurde am Samstag von dem lutherischen Dekan von Budapest, Imre Bence, empfangen. Auf die Reise hatten sich sechzehn Personen gemacht, die Ausstellung »Glauben und Gedenken« im Gepäck. Unter ihnen der Pfarrer von Heltau, Zorán Kézdi, Pfarrer Dionisie Arion, Beauftragter der EKR in Berlin, und Pfarrer Dr. Stefan Cosoroabă

deutsch gehaltenen Predigt erinnerte Pfarrer Kézdi an die Gestalt des Urvaters Jakob, der sich auch auf der Flucht befand. Und obwohl schuldig, hatte er die Chance der Offenbarung Gottes. So galt für ihn wie für unsere Nordsiebenbürger Landsleute, dass es keinen Ort auf dieser Welt gibt, wo Gottes Gegenwart nicht spürbar wäre. Dr. Stefan Cosoroabă, der den Rahmen der Veranstaltung absteckte, gedachte in seinem Grußwort nicht nur der historischen Ereignisse, sondern dankte auch für jede hilfreiche Hand, die vor siebzig Jahren unseren Vätern und Müttern ausgestreckt wurde. Zudem stellte er die Ausstellungsstücke und die Werte, auf die diese hinweisen, einzeln vor.

Anschließend wurde von Bischof Tamás Fabiny, dem Bischof der Norddiözese in Ungarn und zugleich dem stellvertretenden Präsidenten des Lu-



Gruppenbild oben, Bildmitte (v.l.n.r.): Pfr. D. Arion, Bischof T. Fabiny, Pfr. S. Cosoroaba, Dekan I. Bence und Stpfr. Z. Kézdi. Unten: Der Heltauer Stadtpfarrer Z. Kézdi während der Predigt.

»Verschafft euch die Rettung!«

(Fortsetzung)

Seht, der griechische Imperativ, der hier mit »schaffet« übersetzt wird, kann auch mit »bewirkt« oder »vollendet« übersetzt werden. »Vollendet eure Seligkeit« heisst es in einer anderen Bibelübersetzung. Was gilt es nun zu tun? Hat nicht unser Reformator Dr. Martin Luther gerade damit eingeräumt, dass für die Seligkeit nichts mehr getan werden muss? Und war es nicht Kern der Reformation, diesen Missstand in der Kirche aufzudecken, dass man das Heil nicht mit Geld oder anderen Verdiensten kaufen kann? Seht, die Reformationsbotschaft ist unverändert geblieben. Sie lautet, so wie wir sie heute auch als Epistel-lesung gehört haben: »So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.« (Röm. 3,28) Das ist das teure, wunderbare Fundament, worauf unsere Evangelische Kirche gegründet worden ist und worauf sie für immer fest stehen kann. Jesus Christus ist der einzige Heiland und Retter für uns Sünder! Er hat gesagt: »Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.« (Joh.14,6) Das ist nach wie vor die klare Reformationsbotschaft. Alle andern Wege zum Heil sind falsch. Jesus Christus ist der einzig richtige.

Verschafft euch die Rettung! Wie? In erster Reihe gilt es also nicht, zur Rettung dieses oder jenes zu tun, auch nicht so und so viel dafür zu bezahlen, sondern einfach das zu beherzigen, was Gott für uns schon getan hat. Um uns zu retten, hat er das Liebste, das Teuerste und das Einzige, was er hatte, in den Tod gegeben, Jesus Christus, seinen geliebten Sohn. »Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingebornen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.« (Joh. 3,16)

Auf dem Friedhof, nachdem seine gläubige Ehefrau in das dunkle Grab hinabgesenkt und zur letzten Ruhe gebettet worden war, fragte der hinterbliebene Ehemann den Pfarrer: Herr Pfarrer, Sie sprachen von einem Wiedersehen mit den Toten. Was muss ich tun, damit ich meine Frau einmal im Himmel wiedersehen kann? Der Pfarrer sagte: Mein Freund, du kommst

viel zu spät! Du kannst nichts mehr tun. Du kommst viel zu spät! Wieso denn, erwiderte der Mann, Sie sagten doch... Der Pfarrer wiederholte noch einmal: Du kommst viel zu spät. Vor ungefähr 2000 Jahren hat ein anderer schon alles getan, was für deine Seligkeit nötig ist. Deswegen kannst du jetzt wirklich nichts mehr tun. Es ist schon alles getan.



Johann Zey,
Stadtpfarrer in Sächsisch Regen

Ein amerikanischer Theologe hat einmal gesagt: »Wenn wir alle einmal sterben werden und vor Gottes Thron erscheinen, wird er uns nur eine Frage stellen: Hast du daran geglaubt, dass ich dich liebe?« Denkt einmal darüber nach, was für Folgen der Glaube an Gottes Liebe für unser Leben und unser Sterben haben kann! Hierin verbirgt sich die wunderbare Reformationsbotschaft. Gott wird dich einmal fragen: »Hast du daran geglaubt, dass ich dich liebe?«

Verschafft euch die Rettung! Wie? Heute, am Reformationsfest hören wir es: Indem wir das Erlösungsgeschenk von Golgatha einfach vertrauensvoll gelten lassen, Gottes Liebe annehmen und erwidern. Nichts zu bezahlen, nichts zu leisten, nichts zu verhandeln, sondern nur von Herzen daran zu glauben, gilt es! Glauben an das unerhört große Rettungsgeschehen, das Gott durch das Opfer seines geliebten Sohnes am Kreuz für uns getan hat. Deswegen der Reformationspruch: »Einen andern Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.« (1. Kor. 3,11) Wun-

derbar! Er ist der Mittler zwischen Gott und Mensch! Er ist die Tür zur Seligkeit! Und er hat gesagt: »Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.« (Joh. 6,37b) In jeder Predigt werden wir auf diesen Weg der Rettung gerufen.

Aber man kann sich auch verschließen oder abfallen von diesem Weg. So gibt es dann auch unter uns Uneinigkeit, Zank, Verleumdung und vieles andere mehr. Dies sind allerhand Merkmale, die den Weg der Rettung nicht auszeichnen. Von den Philippnern nehmen wir, dass sie auch dann, wenn der Apostel Paulus nicht anwesend war, ein christliches Leben führten, also auf dem Weg der Rettung blieben. Wie oft verhält es sich bei uns anders? Wir meinen, uns nur dann anständig betragen zu müssen, wenn der Pfarrer anwesend ist. Und viele denken, wir würden ihm einen Gefallen tun, wenn wir zum Gottesdienst zahlreich erscheinen. Aber seht, hier geht es nicht um die Ehre eines Menschen, sondern hier geht es um dein persönliches Heil. Und darum dürfen Menschen hier gar keine große Rolle spielen, sondern einzig und allein der, auf den es ankommt, nämlich Jesus Christus.

Verschafft euch die Rettung. Wie? Im Gehorsam zum Worte Gottes! Ja, indem wir das gelten lassen, was Gottes Wort sagt. Gott liebt uns. Bedingungslos. Gott allein schafft unsere Rettung ohne unsere Hilfe.

II. Aber jetzt sagt unser Predigttext noch ein Zweites: »Schaffet, dass ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern.« (Vers 12b) Gehört denn zu meiner Rettung Furcht und Zittern? Warum muss denn ein Weg der Rettung durch Furcht und Zittern hindurch?

Liebe Brüder und Schwestern, unser Reformator Dr. Martin Luther beginnt jede Erklärung der 10 Gebote in seinem Kleinen Katechismus mit dem Satz: Wir sollen Gott fürchten und lieben. Er will damit sagen, dass unser Heil, unsere Rettung, vollkommen Gottes Werk ist. Und weil wir Menschen durch unsere sündige Art dieses Rettungswerk Gottes nicht hoch genug und nicht ernst genug schätzen

➡ Fortsetzung auf Seite 6

können, fordert unser Wort Furcht und Zittern. Gottesfurcht bewahrt vor unüberlegten, leichtsinnigen Schritten und Taten, die man danach bereut, ja, auch bezüglich des Heils. Furcht und Zittern aber auch, weil es nicht einfach ist, die Zügel seines Lebens, die man meint, fest in den eigenen Händen halten zu können, loszulassen und sie dem zu übergeben, den man nicht sieht. Deswegen fällt dieser Glaubensschritt in die Hände Gottes vielen Menschen so schwer. Es ist nicht einfach, sich loszureißen von dem, woran man festgebunden ist, und sich in Gottes Hände fallen zu lassen, in denen man gerettet ist.

Wenn ein Kind auf einen Baum geklettert ist und nicht mehr herunter kann, dann ist es nicht einfach für das Kind, in die Arme des Vaters zu springen, weil es sich lieber auf die eigenen Kräfte verlässt. Deswegen gibt es Furcht und Zittern beim Kind.

Verschafft euch die Rettung! Wie? Durch Glauben an Gottes Wort und mit Furcht und Zittern. Denn auf dem Weg der Rettung kann man nie behaupten: ich selbst habe es erreicht, ich selbst habe mein Heil geschaffen, sondern alles müssen wir von Gott er-

warten, so wie unser Reformator auf seinem Sterbebett bekannte: Wir sind Bettler, das ist wahr!

III. Am Schluß unseres Predigtwortes steht nun auch etwas ganz Tröstliches »Gott ist es, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen.« (Vers 13) Hier hören wir, dass sogar auch unser Wille zum Glauben von Gott gegeben wird. Wenn also jemand den Weg der Rettung gefunden hat, ist das nicht sein eigenes Werk, sondern es ist Gottes Werk. Gott erleuchtet uns durch seinen Heiligen Geist, dass wir plötzlich den Weg der Rettung sehen und ihn gehen. Alles hängt von Gott ab! Der Mensch kann gar nichts für sein Heil tun. Wir können nur staunen, welchen Weg Gott mit uns gegangen ist und wie er sich uns offenbart hat. Und dass ich nun zu Ihm gehören darf, auf ihn vertrauen darf und mich in ihm freuen kann, ist nicht mein, sondern SEIN Werk. Nein, es hängt nicht von mir und meiner Art ab. Nicht ich muss meines Glückes Schmied sein, sondern »Gott ist es, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen.« (Vers 13) Darum gilt es, diesen grossen wunderbaren

Gott anzubeten und IHM alleine die Ehre zu geben. Deshalb, ihr Lieben, nur getrost! Der uns gerufen hat, der wird uns auch führen. Der das Werk unserer Rettung begonnen hat, der wird es auch vollenden. Gott ist treu, und er hält, was er verspricht.

In einem Erweckungslied heisst es:

*»Sicher in Jesu Armen, sicher an seiner Brust,
rubend in seiner Liebe, da find ich
Himmelslust.
Mit holder Hirtenstimme ruft mir mein
Heiland zu:
Lass ab vom eignen Ringen, an meinem
Herzen ruh! Amen.«*

Kanzelgebet: Barmherziger, gnädiger Gott und Vater, wir sagen Dir Lob und Dank, dass Du selbst unsere Rettung vollbracht hast. Ohne das Opfer Deines lieben Sohnes, Jesus Christus, wären wir in Ewigkeit verloren. Wir danken Dir, dass wir dies teure Erlösungsgeschehen heute neu verstanden haben. In Dir ist Erbarmung und Vergebung, Rettung und Heil, Liebe und Seligkeit. Wir beten Dich an. – Amen!

**Stadtpfarrer Johann Zey,
Sächsisch Regen.**

Christen und Muslime gegen Gewalt an Frauen

Angesichts der zunehmenden Gewalt gegen Frauen weltweit melden sich nun christliche und muslimische Frauen in einem gemeinsamen Aufruf zu Wort. »Es ist höchste Zeit, das Augenmerk der Weltöffentlichkeit auf die Leiden der Frauen in den derzeitigen Konfliktregionen in Syrien, im Irak und in vielen afrikanischen Ländern zu richten«, heisst es in dem Schreiben vom 7. Oktober, das von Barbara Heyse-Schaefer (Evangelische Frauenarbeit Österreich und Europäisches Projekt für interreligiöses Lernen), Traude Novy (Katholische Frauenbewegung Erzdiözese Wien), Zeynep Elibol (Plattform Muslime und Christen, Leiterin der Islamischen Fachschule für soziale Bildung der IGGiÖ) und Sabine Kandel (Forum muslimische Frauen Österreichs) unterzeichnet wurde.

»Die derzeitige Explosion von Gewalt kommt für uns unvermittelt und macht uns tief betroffen. IS und andere Terrororganisationen instrumentalisie-

ren die Religion und tragen zur Verstärkung von Islamophobie bei. Muslime geraten in Generalverdacht. Und genau das ist es, was die Terrororganisationen vereint. Sie möchten auch in Europa Hass und Unfrieden schüren«, so der Wortlaut. Kritisiert wird etwa die mediale Berichterstattung, die zwischen gläubigen Muslimen und muslimischen Fanatikern nicht unterscheidet. »Sie muss stärker differenzieren, denn Muslime können nicht pauschal als Extremisten abgestempelt werden. Diese Terrororganisationen töten Muslime und Nicht-Muslime – alle, die ihrer Ideologie widersprechen.«

Die Ursache für die Gewaltexzesse sehen die Unterzeichnerinnen unter anderem in der Perspektivlosigkeit vieler junger Männer, die dann in verbrecherischen Organisationen wie dem »Islamischen Staat« (IS) ihr Heil suchten. Das Problem des Auseinandergehens der Schere zwischen Arm und Reich müsse deshalb auch dringend angegangen werden. Hier müsse auch vor Ort mehr

geschehen. »Diesen Gewaltexzessen kann nur der Boden entzogen werden, wenn wir hier bei uns anders mit Menschen umgehen, die bei uns Lebenschancen suchen, und wenn wir bereit sind zu teilen.« Gleichzeitig fordern die muslimischen und christlichen Frauen einen humaneren und menschenwürdigeren Umgang mit Flüchtlingen in Österreich. Es sei darüber hinaus dringend notwendig, Aufklärungsarbeit zu leisten, um die Bevölkerung für die Probleme der Flüchtlinge zu sensibilisieren und Ängste abzubauen.

»Jeder Mensch muss den Auftrag des Friedenstiftens übernehmen. Jetzt ist die Zeit, gemeinsam gegen Extremismus und Terror ein Zeichen zu setzen«, so das Resümee des Aufrufs. Die Unterzeichnerinnen unterstützen auch den zivilgesellschaftlichen »Aufruf zur Besonnenheit«, der im Internet unter: www.mehrbesonnenheit.at nachzulesen ist.

epdÖ

Jüngere Kirchengeschichte im Zeichen von »Resonanz und Widerspruch«

Auf über sechshundert Seiten präsentiert der Autor Ulrich A. Wien eine Sammlung von Beiträgen zur Geschichte der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien (EKR) – bzw. »in den Siebenbürgischen Landesteilen Ungarns« – in seinem neuen Band »Resonanz und Widerspruch. Von der siebenbürgischen Diaspora-Volkskirche zur Diaspora in Rumänien«. Am 23. September wurde das Buch im Friedrich-Teutsch-Haus der Öffentlichkeit vorgestellt.

Mehr als fünfzig kirchenhistorisch Interessierte waren Ende September dabei, als Ulrich A. Wien, ein profund Kenner der siebenbürgischen und jüngeren rumänischen Kirchengeschichte, sein jüngstes Werk »Resonanz und Widerspruch« vorstellte und einige Passagen aus dem Buch vortrug. Bischof Reinhart Guib würdigte in seinen einleitenden Worten die Arbeit des an der Universität Koblenz-Landau lehrenden Kirchenhistorikers Wien.

Ulrich A. Wien war auch an der Organisation und Durchführung der diesjährigen Reformationstagung der Evangelischen Akademie Siebenbürgen (EAS) unter dem Titel »Kirche und Politik an der Peripherie. Reformation und Macht an den >Grenzen< der deutschen, protestantischen Einflusszone im Vergleich von Frühneuzeit und Gegenwart«, die vom 25. bis zum 28. September im Hans-Bernd-von-Haefthen-Haus in Neppendorf stattfand, maßgeblich beteiligt.

Der im Martin-Luther-Verlag herausgegebene Band beinhaltet neben detaillierten Schilderungen in Wiens gewohntem, angenehm lockeren Stil auch eine Reihe bisher unveröffentlichter Quellen, wie etwa Zitate aus den Aufzeichnungen einer landes-

Stefan Bichler



Resonanz und Widerspruch

von Ulrich A. Wien

Von der siebenbürgischen Diaspora-Volkskirche zur Diaspora in Rumänien

ISBN: 978-3-87513-178-9
Martin Luther Bund Verlag
Erlangen, 2014

Preis: Lei 113
(im Erasmus-Büchercafé)



Buchautor Ulrich A. Wien signiert sein jüngstes Werk im Friedrich-Teutsch-Haus.

Seidenmalwerkstatt der EKR-Frauenarbeit Ende November

Die Seidenmalwerkstatt wurde aus objektiven Gründen auf den 28. bis zum 29. November verschoben.

Organisiert von Ulrike Lück, wird die Veranstaltung unter der Leitung von Ortrun Fabini im Michelsberger Elimheim stattfinden. Sowohl Anfänger als auch Fortgeschrittene können teilnehmen. Mitzubringen sind Pinsel, Küchenkrepp, Wasserglas (zum Auswaschen der Pinsel), Pinn- und/

oder Reißnägeln, Zeitungen, ein großer Bogen weißes Papier, Bleistift, Radiergummi, Gummiringe, Sicherheitsnadeln, Schürze.

Die Teilnehmenden werden ersucht, bei der Anmeldung anzugeben, ob sie einen Rahmen (180 x 45 cm oder 90 x 90 cm) mitbringen können.

Die verbindlichen Anmeldungen werden bis zum 20. November erwartet bei:

- Ortrun Fabini, Tel.: 0265-772284
- frauenarbeit@clicknet.ro oder
- Tel. 0269-211851

Der Eigenbeitrag wird 20 bis 25 Lei betragen, da siebzig Prozent der Kosten von der Frauenarbeit (FA) übernommen werden. Die angefertigten Seidenschals oder Tücher können zum Materialpreis erworben werden.

Frauenarbeit / Red.

Gleich fünf Empfehlungen enthält der Bibelspruch, der uns durch die Tage dieses Monats begleiten soll! Freilich, dieses Bibelwort spricht aus einer ganz anderen Zeit! Denn in unsern Tagen, heute, werden Kinder, die Waisen bleiben, weil beide Eltern starben, in ein Waisenhaus eingewiesen, wo sie die nötige Versorgung bekommen. Und auch die Witwen erhalten ihre Rente, mit der sie sich leidlich versorgen können. Das war zu der Zeit des Jesaja, also etwa 500 Jahre vor Christus, alles nicht! Damals hatten Waisenkinder und Witwen ein hartes Schicksal! Sie hatten keinen Versorger, keinen Vater, der für sie gearbeitet, oder einen Ehegatten, der die Familie versorgt hätte. In der heutigen Zeit haben wir eine Reihe sozialer Einrichtungen, die bei solchen Härtefällen einspringen. Dennoch sind da eine Reihe von Einfällen. Aber schön der Reihe nach:

Lernt Gutes zu tun! – Da muss ich mich fragen: Weiß nicht jede und jeder, was das heißt: »Gutes tun?« Muss man das »lernen?«

– Da sah ich neulich einen Film: Das Töchterchen feiert seinen 14. Geburtstag! Der Vater hat seinem Kind einen Herzenswunsch erfüllt und ihm ein neues Fahrrad geschenkt. Fröhlich fährt das Kind im Hof auf und ab, immer schneller. Doch

es hat noch nicht gelernt, rechtzeitig zu bremsen. So kracht die Tochter an das Gassentor! Das neue Rad ist hin, und das Mädchen hat ein gebrochenes Bein! Der Vater wollte etwas Gutes für sein Kind, und das Gegenteil trat ein! – Wir Menschen wissen oft gar nicht, was für uns wirklich etwas Gutes ist oder war! Denn auch das habe ich schon gesehen: Einem Bettler gab ich ein Geldstück, und wenig später sah ich ihn in ein Wirtshaus eintreten. Gutes tun ist gar nicht immer einfach! Doch ich meine: Wichtig ist vor allem, dass wir mit einem unbelasteten Herzen etwas tun, von dem wir meinen, es sei gut und richtig. Dazu gehört vielleicht auch dieses, dass wir mit unserm Tun auch auf den Glauben und unsern Herrn Jesus Christus hinweisen! Ganz einfach ist das allerdings nicht! Dafür ein Beispiel von unserm letzten Kirchgang: Während des Lobliedes kam ein Mann in das Gotteshaus. Seine Kleidung war nicht nur dürrig, sondern auch ver-

nachlässigt! Er setzte sich in die Bank vor uns, in der nur eine ältere Frau saß. Seine Mütze behielt er auf dem Kopf, und es war ersichtlich, dass er an dem gottesdienstlichen Geschehen nicht teilnahm. Sogar während des Hauptgebetes begann er mit seiner Nachbarin ein Gespräch. Dabei wollte er nur wissen, wann das »Gerede« aufhört, damit er am Ausgang betteln könne. Im Stillen habe ich mich gefragt: »Wie kann ich einem solchen Menschen »Gutes tun?« – Auf alle Fälle: Leicht und einfach ist es nicht, immer das »Gute« und auch das Richtige zu tun!

Sorgt für das Recht! – In unserer Zeit ist »für das Recht« die Rechtspflege verantwortlich. Und sie erfüllt ihre Aufgaben durch ihre Angestellten, vorab die Advokaten. – Doch – so meine ich, kann jeder dafür Sorge tragen, dass in unserm kleinen Umfeld nur das geschieht, was wirklich »rechtlich« ist, also vor dem öffentlichen Recht bestehen kann! Dafür ein kleines Beispiel: Manche Raucher haben bei dem Ausgehen das Bedürfnis,

Lernt Gutes zu tun! ***S***orgt für das ***R***echt! ***H***elft den ***U***nterdrückten! / ***V***erschafft den ***W***aisen Recht, ***t***retet ein ***f***ür die ***W***itwen!
(Jesaja 1,17)

sich eine Zigarette anzustecken. Oft ist es die letzte der Packung. Nicht wenige werfen dann die leere Packung achtlos auf die Straße. Mich ärgern diese leeren Packungen, die manchmal vom Wind oder von einem vorbeifahrenden Auto aufgewirbelt und weitergetragen werden! Und manchmal bücke ich mich und werfe die Packung in den nächsten Müllkorb.

»**S**orgt für das Recht« heißt darum für mich: Sorge selbst dafür, dass du persönlich immer wieder das Nötige und auch das Richtige tust!

Helft den Unterdrückten! Zur Zeit des Jesaja gab es noch Sklaven. Das waren oft Kriegsgefangene, die dann als Sklaven auf dem Markt verkauft wurden. Diese armen, unglücklichen Menschen waren wirklich »unterdrückt« Ihr Herr konnte mit ihnen nach Belieben verfahren! Es war fast unmöglich, solchen Menschen zu helfen! Doch viel-

leicht meint der Apostel nur dieses: »Helft allen, denen ihr helfen könnt!« Und zu denen gehören auch die Witwen und die Waisenkinder. In unserer Zeit ist für die Versorgung dieser Menschengruppen in jeder Ortschaft aus dem Stadt- oder Gemeinderat jemand zuständig, und dieser tut normalerweise auch gewissenhaft seine Pflicht! Dennoch könnte es sein, dass die Augen der diakonischen Einrichtungen nicht alle kleinen Unzulänglichkeiten feststellen und abstellen. Da könnte es schon nötig werden, dass auch ich, als Einzelner, mithelfen kann, dass Unzulänglichkeit festgestellt und dann auch abgestellt wird!

So bleibt unser Monatsspruch eine Empfehlung an alle Menschen, zur Verbesserung des sozialen Miteinanders einen eigenen Beitrag zu leisten. Denn genauso hat es auch unser Herr Jesus Christus getan: Schon zu Lebzeiten hat man ihm dies vorgeworfen: »Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen!« Unserm Herrn war es selbstverständlich, sich den damals völlig Verachteten zuzuwenden und mit ihnen Gemeinschaft zu pflegen! Und das müsste uns auch heute zu denken geben. Denn es kann ganz schnell gehen, dass wir aus »gesicherten« Verhältnissen in vollkommene Unsicherheit abrutschen, etwa

weil wir uns überschuldet haben oder weil Krankheit und Todesleid über uns kamen! Immer, wenn ich im Fernsehen die Folgen eines schrecklichen Autounfalls auf der Autobahn sehe, muss ich denken: »Diese armen Menschen! Was für finanzielle und soziale Folgen wird dieser Unfall für eine ganze Reihe von Familien haben?« Denn wir sind ja alle eingebunden in Familiengemeinschaften! Und was mich betrifft, daran haben auch meine Frau und auch alle unsere Kinder Anteil!

So gesehen ist unser Bibelvers aus dem Propheten Jesaja eine Aufgabe zum Nachdenken für alle Tage dieses Monats! Und die guten Gedanken, die uns dabei einfallen, können uns sicher helfen, mit der Bewältigung der Aufgaben und Pflichten, die uns jeder Tag bringt, im Sinne der Empfehlung des Propheten fertigzuwerden! Dazu helfe uns der Herr!

Heinz Galter